

Ein weißes Frettchen in Aufruhr



# Erst das Schulter - zucken, dann die Hetzjagd

Die Beobachtung und Bekämpfung aller Formen von Rassismus in der deutschen Gesellschaft hat einen weiten Weg vor sich. Währenddessen darf nicht vergessen werden, dass es nicht nur der Rassismus ist, von dem das Problem ausgeht – es ist auch die weitreichende Unfähigkeit weißer Deutscher, damit klar zu kommen, wenn ihnen Rassismus vorgeworfen wird. Von Tom Reiss.

## Weißer Menschen sind rassistisch

Erfahrungsgemäß löst diese Bemerkung bei weißen Menschen wie mir große Empörung, Kränkung und Wut aus, weswegen eine Erläuterung angebracht ist: Nicht alle weißen Menschen sind rassistisch, selbst wenn man auch (wie ich) die widerspruchslose Akzeptanz von Rassismus als rassistisches Verhalten definiert. Darauf hinzuweisen, dass nicht alle weißen Menschen rassistisch sind, ist allerdings redundant und lenkt vom eigentlichen Problem ab. Der Journalist, Poet und Ökonom Michael Harriot findet im Tierreich eine wundervolle Analogie für die unsinnige Überflüssigkeit der Betonung, dass nicht alle weißen Menschen rassistisch seien und auch nicht alle weißen Menschen Rassismus akzeptieren:

„Einige Weiße sprechen sich manchmal gegen Rassismus aus, ebenso wie einige Fische fliegen und einige Bären Fahrrad fahren können. Aber wenn ein Biologe eine Vorlesung über die Mobilität von Wassertieren oder Grizzlybären hielte, dann wäre es idiotisch, ihn zu unterbrechen und auf die seltenen Fälle fliegender Fische oder Fahrrad fahrender Bären hinzuweisen.“ (The Root, 09.08.2018)

Dass weiße Menschen rassistisch sind, ist in erster Linie ein Resultat jahrhundertelanger Konditionierung. Die Kurzversion: Menschen erfinden das Konzept von Rasse, dann das Konzept der weißen Rasse, dann, ausgehend von dieser, eine Reihe anderer Rassen, die der weißen systematisch strukturiert untergeordnet sind. Alle Gesellschaften, die auf diesem Konzept basieren – und alle Gesellschaften, die auf solchen Gesellschaften basieren, und so fort – sind strukturell rassistisch, weil sie auf die Privilegierung weiß markierter Menschen ausgelegt sind. Diese weiß markierten Menschen werden nicht rassistisch geboren (im Grunde werden sie nicht einmal ‚weiß‘ geboren); aber allein durch ihre Sozialisierung werden sie rassifiziert und dadurch, als ‚Weiße‘, tendenziell rassistisch. Sie leben in einer Gesellschaft, die sie an die Spitze und in den Mittelpunkt stellt.

Dieser Prozess beginnt früh, geschieht größtenteils unbewusst und ist sozial universell und deswegen schwer zu vermeiden. Ihm kann entgegengewirkt werden – Menschen können lernen, nicht mehr rassistisch zu sein, genauso wie Bären lernen können, Fahrrad zu fahren. Einige wenige lernen es möglicherweise sogar ohne fremde Hilfe. Aber es wäre unsinnig, davon auszugehen, dass weiße Menschen einfach so und ohne weiteres nicht rassistisch sind.

Wie sich derzeit herausstellt, ist Rassismus zwar nach wie vor ein großes Problem in Deutschland, aber ein ebenso großes Problem scheint sich bei Reaktionen auf den Vorwurf des Rassismus zu etablieren – zumindest, wenn diesem Weiße zum ‚Opfer‘ fallen. Das ergibt viel Sinn, mehr und mehr Menschen beschwerten sich über den Rassismus, der ihnen seitens Weißer widerfährt, und diese sind es noch nicht so sehr gewöhnt, darauf zu reagieren. Plötzlich beschwerten sich weniger privilegierte Menschen darüber, wie die Privilegierten sie behandeln – und das verletzt diese, hier weißen, zarten kleinen Frettchen.

Es kann gar nicht genug betont werden, wie problematisch es ist, wenn Reaktionen auf den Vorwurf des Rassismus oder der Fremdenfeindlichkeit auf unreflektierte Ablehnung stoßen. Sicherlich ist der Rassismus das eigentliche Problem, sicherlich wären in dieser Hinsicht Diskussionskultur und Einsichtsfähigkeit gar nicht erst notwendig, wenn es keinen Rassismus gäbe. Und es mag sein, dass rassistische Übergriffe und Beleidigungen schlimmer sind als die passive Abwehr-

und an einem Ort, an dem es ein Leichtes ist, diesen Umstand an drei sehr verschiedenen, aber untrennbar zusammenhängenden Fällen zu illustrieren:

### Fall 1: „Unprovoked Angriff ist die beste überflüssige Verteidigung“

Zu beobachten am Beispiel von Mesut Özil, der zur Kenntnis zu bringen versuchte, dass Teile der DFB-Führung „Menschen mit rassistisch diskriminierenden Haltungen“ seien. Nicht nur wiesen die tatsächlich angesprochenen Personen diesen Vorwurf unter Tränen der Entrüstung zurück – nein, auch ein Haufen wahllos beistehender weißer Menschen (Manuel Neuer, Toni Kroos, Thomas Müller) überschlugen sich geradezu, ihre Genossen Kartoffeln sofort von jedem Fehlverhalten zu absolvieren. Dumme Antworten also auf eine Frage, die nie gestellt wurde.

Wenn ich gemütlich im Schwimmbad meine Bahnen ziehe und vom Bademeister vernehme: „Hört auf zu rennen!“, nun, dann schwimme ich gemütlich weiter. Ich verlasse nicht das Becken, nähere mich nicht dem

## **Jede Differenzierung von Rassismus ist überflüssig**

haltung von Menschen, die sich nicht aktiv oder aggressiv rassistisch verhalten, sondern lediglich passive Akzeptanz reaktionärer Umstände an den Tag legen. Aber auch diese Differenzierung ist überflüssig, wie jede Differenzierung von Rassismus überflüssig ist. Es verhält sich ähnlich mit Sexismus: Sicherlich ist eine Vergewaltigung in den meisten Fällen schlimmer als ein unerwünschter Klaps auf den Hintern, aber diese Differenzierung lenkt vom eigentlichen Problem ab; Beides ist übergriffig, beides ist inakzeptabel, und gegen beides muss vehement in Wort, Tat und System vorgegangen werden.

Hinzu kommt, dass auch die subtilen Randerscheinungen übergriffigen Verhaltens – sei es der Klaps auf den Hintern oder die Unfähigkeit, reflektiert auf Rassismuskorrekturen einzugehen – nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern längst schon eingebettet sind in ein festes System aus Übergriffigkeit. In einer Gesellschaft, die Weiß-sein (und Männlichkeit, aber das hier nur am Rande) privilegiert, ist die Akzeptanz des Rassismus im Kleinen ein Symptom des rassistischen Ganzen. In einem solchen System schlägt Übergriffigkeit Wellen, und leider befinden wir uns in einer Zeit

Bademeister und beschimpfe ihn nicht dafür, mich als Renner zu diskriminieren. Ich fühle mich gar nicht angesprochen. Sollte ich mich jeoch angesprochen fühlen, wäre das allerdings durchaus ein Anlass, mir Gedanken zu machen, statt zurück zu schimpfen.

### Fall 2: „Das hat mit Rassismus nichts zu tun, ihr Rassisten!“

Zu beobachten am Beispiel der koreanischstämmigen US-amerikanischen Journalistin Sarah Jeong. Diese verwendete im Jahr 2014 Twitter, um in Reaktion auf rassistische Anfeindungen (vgl. Fall 1) sardonisch zu befürworten, dass weiße Menschen sich weniger und weniger fortpflanzen (#CancelWhitePeople). Diese Tweets wurden vor ein paar Wochen von rechtsnationalen Trollen ausgegraben, die argumentierten, Jeong sei – propagiere sie doch Genozid als Antwort auf Lappalien – die eigentliche Rassistin. Jeong wurde daraufhin von ihrer aktuellen Arbeitgeberin, der sehr weißen New York Times, zu einer Entschuldigung genötigt.

Tom Reiss

*ist Hinterland-Redakteur, Literaturwissenschaftler, Medientheoretiker und Fanforscher in München. Er weiß, dass er weiß ist.*

Die New York Times beweist damit das Rückgrat einer Qualle, aber der Vorfall ist nicht lokal – Jan Fleischhauer, seines Zeichens ebenfalls quallengleicher Spiegel-Kolumnist und menschlicher Kartoffelsalat, zürnte über die „Heuchelei“ angesichts derartiger „Hate Speech“ (Der Spiegel, 09.08.2018) – entlassen gehöre die olle Rassistin Jeong, erst recht, nachdem es ihrer weißen Vorgängerin Quinn Norton nicht anders ergangen war. Dabei hatte diese doch bloß „ein paarmal das Wort 'Fag', also 'Schwuchtel' benutzt“ und war befreundet mit Mitgliedern neofaschistischer und rechtsnationalistischer Organisationen. Nichts darf man mehr als Weiße, aber ein kleines bisschen Ethnizität, und schon hat man Narrenfreiheit.

Liebe Idioten: Auf #CancelWhitePeople wird sich nie ein Mob von Koreaner\*innen bilden, der Weiße durch die Straßen jagt. Ganz im Gegenteil zu ...

### Fall 3: „Schnappt euch den Ausländer, die weiße Rasse ist in Gefahr!“

Zu beobachten am Beispiel der Naziaufmärsche und Menschenjagden in Chemnitz, Köthen et al. Dort, so der besorgte Thügida-Chef David Köckert, seien diese rechten Barbarenhorden lediglich die konsequente Antwort auf einen „Rassenkrieg gegen das deutsche Volk.“ (BuzzFeed, 09.09.2018).

Es liest das falsche Heft, für wen das kein Schwachsinn ist, ich spare mir den Text. Ich möchte aber die geneigten weißen Leser\*innen auffordern, ganz genau über die Zusammenhänge zwischen Fall 1, 2 und 3 nachzudenken. Es ist leicht, zu sagen, man sei nicht rassistisch. Es ist leicht, zu sagen, man stünde gegen Rassismus. Es ist viel schwieriger, als weiße Person nicht – buchstäblich oder metaphorisch – eine nicht-weiße Person zu ohrfeigen und im selben Atemzug selbst zu entscheiden, wie weh es dieser zu tun hat. Schwierig für weiße Menschen wie mich, die früh schon weißgewaschen wurden, auf Vorwürfe des Rassismus nicht mit Wut oder Verständnislosigkeit oder Verletzung zu reagieren, sondern mit Gedanken darüber, ob nicht etwas dran sein könnte – und wo es hinführen könnte, wenn wir uns diese Gedanken aus Faulheit oder Scham oder Arroganz nicht machen.

Weiße Menschen sind rassistisch. Wenn sie das nicht sein möchten, dann müssen sie aktiv etwas daran ändern – oder zurück in den Wald, als Bär arbeiten.<